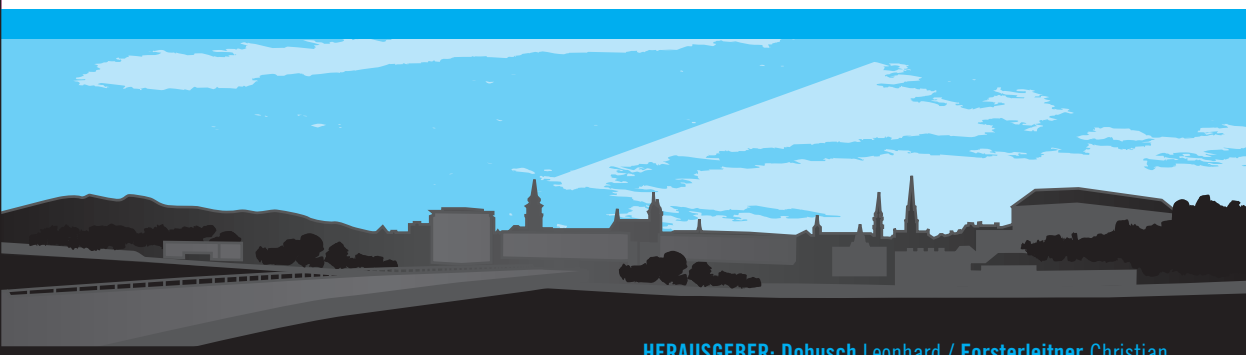
Die folgenden Texte entstammen dem Buch
"Freie Netze. Freies Wissen."
- Feedback, Bestellung und Abruf des Werks in digitaler Form
unter *www.freienetze.at.*

LINZ 2009
KULTURHAUPTSTADT
EUROPAS

FREIE NETZE.
FREIES WISSEN.



HERAUSGEBER: Dobusch Leonhard / **Forsterleitner** Christian

Zwei kleine Jungen tauschten Spielzeuge und beide gingen mit jeweils einem Spielzeug nach Hause.
Zwei weise Männer tauschten Ideen und beide gingen mit jeweils zwei Ideen nach Hause.

(Afrikanisches Sprichwort)

FREIE NETZE
FREIES WISSEN

OFFENE LEHRE IST FREIE LEHRE IST GUTE LEHRE

Rebecca Kampl und Barbara Hofmann

Viele Universitäten publizieren Lehrunterlagen als „Open Courseware“. Schulen und andere Bildungseinrichtungen könnten folgen.

Die akademische Welt war geschockt. Mehr als hundert Universitäten, verstreut über die ganze Welt schließen sich zusammen, um ihre Lehrinhalte und Kursunterlagen im Internet frei und kostenlos zugänglich zu machen. Namhafte Bildungseinrichtungen wie die Tsinghua Universität in China, verschiedenste Écoles Nationales Supérieures in Frankreich oder die Universidad Barcelona in Spanien digitalisieren ihre Kursunterlagen, ihre Lehrmethoden und stellen sie der Internet-Öffentlichkeit zur Verfügung. Diese freie Veröffentlichung von Unterrichtsmaterialien über das Internet nennt sich „Open Courseware“. „Open Courseware ist die freie und offene digitale Veröffentlichung von qualitativ hochwertigen Ausbildungsmaterialien in Kursform“, definiert Anne Margulies, Projektleiterin für Open Courseware am Massachusettes Institut for Technology. Die Lehrmaterialien können genutzt, verändert und weiterverbreitet werden. „Wissen wächst durch Teilung, und die Mit-Teilung von Wissen ist eine wichtige Bildungsaufgabe. Informationen und Wissen können mit anderen geteilt werden, ohne dass sie dabei weniger werden, erst recht mithilfe digitaler Medien“, formuliert wiederum Volker Grassmuck, Forscher an der Berliner Humboldt Universität, in seinem Buch „Freie Software“ den Gedanken hinter der Veröffentlichung von Lehrmaterial in Form von Open Courseware.

Pionier auf dem Gebiet der Open Courseware ist das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge/USA. In einem für viele überraschenden Schritt hat sich die weltbekannte Eliteuniversität im Frühjahr 2001 dazu entschlossen, ihre Kursunterlagen frei im Internet abrufbar zu machen. Mittlerweile umfasst die zentrale Open Courseware Webseite[33] über 1500 Kurse, Seminare und Lehrveranstaltungen von MIT ProfessorInnen der verschiedensten Fachgebiete. Mit ihrer Open Courseware Initiative schuf das MIT eine Plattform, die Wissen, das bis vor wenigen Jahren nur für Universitätsinterne bestimmt war, kostenlos für alle zugänglich macht. Angesichts des weltweiten Trends, Universitäten immer mehr vor der Öffentlichkeit abzukoppeln anstatt sie zu öffnen ein keineswegs selbstverständicher Schritt.

Ein klassisches Überraschungsmoment

Das Projekt Open Courseware (OCW) am MIT startete als zweijähriges Pilotprojekt im Jahr 2001 mit den Inhalten von 500 Kursen. Menschen von überall auf der Welt begannen in kürzester Zeit, sich für die frei zugänglichen Lehrmaterialien zu interessieren und sie

"downzuloaden". Heute ist das MIT-OCW ein eigenes - nicht kommerziell ausgerichtetes - Unternehmen mit 17 fest angestellten MitarbeiterInnen, die Homepage verzeichnet mehr als eine Million Zugriffe pro Monat. Das MIT selbst lässt sich OCW auch einiges kosten - konkret 1 Million Dollar im Jahr. Der größere Teil, nämlich 11 Millionen Dollar für die Unternehmensgründung, kamen dabei nicht von der Universität selbst, sondern von zwei großen privaten Stiftungen. Insgesamt wird 2007 in das Projekt eine Summe von 100 Millionen Dollar investiert.

Das MIT verfolgt ambitionierte Ziele. Bis 2007 sollen nicht nur die Hauptunterrichtsmaterialien von 2000 angebotenen Bakkalaureats- und Magisterkursen online verfügbar sein, sondern auch Zusatzmaterial wie Video-Vorlesungen, Mitschriften von Studierenden, Tests und Kurszusammenfassungen. Ausgewählt werden die Materialien von den MitarbeiterInnen an den einzelnen Fakultäten. Aufgabe der Open Courseware-MitarbeiterInnen ist es dann, die Unterlagen zu sammeln und gemeinsam mit wissenschaftlichen MitarbeiterInnen zu überarbeiten. Die ProfessorInnen wirken auf ehrenamtlicher Basis mit, indem sie ihr Lehrmaterial freiwillig zur Verfügung stellen.

Die Entscheidung, die Lehrmaterialien aber wirklich kostenlos und für alle frei zugänglich anzubieten, war zu Beginn des Projektes aber keineswegs vorhanden. Charles M. Vest, ehemaliger Präsident des MIT, sprach von einem „klassischen Überraschungsmoment" im Zuge der Überlegungen, wie eine Universität das Internet zur Verbesserung der Lehre nützen könne. Anfangs ging es dem MIT darum, mit Online-Kursen Geld zu verdienen. Das wollte aber partout nicht gelingen: Die Lehrinhalte waren nicht den Bedürfnissen der Außenwelt gerecht aufbereitet und die erwünschte Nachfrage blieb aus. Eine 1999 für das MIT durchgeführte Studie hat zudem ergeben, dass der beste Weg zur Verbesserung der Lehre am MIT, die Öffnung des Zugangs zu Informationen, darstellt. "Erst später kam der Vorschlag, aus OCW ein soziales Projekt zu machen und es professionell aufzuziehen", erzählt Anne Margulies, Open Courseware Projektleiterin am MIT. "Es bringt nichts, mit engen, geschlossenen Systemen zu arbeiten." Für Vest ist "Öffnung das, was die Kreativität von SoftwareentwicklerInnen auslöst. Dasselbe kann im Bereich der Lehre passieren." Die Beispiele aus der Praxis bestätigen das: Immer mehr Lehrende wollen ihr Wissen teilen und ihre Lehrmaterialen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Sie sind bereit, sich und ihr Lehrmaterial dem öffentlichen Diskurs zu stellen, indem sie diese kritisieren, ergänzen und schließlich verbessern lassen. Das Internet als Antriebskraft für Wissensverbreitung und Wissenserweiterung hat Anklang gefunden.

Allmählich folgen immer mehr Bildungseinrichtungen dem MIT-Vorbild. Mehr als 100 von ihnen haben sich im Open Courseware Consortium[34] zusammengeschlossen, um die Verbreitung und Etablierung von Open Courseware zu fördern. In China gibt es daneben unter dem Namen CORE einen eigenen Zusammenschluss von mehreren Universitäten aus über 14 Ländern, die an der Entwicklung von Open Courseware-Projekten arbeiten. Das seit 2003 bestehende CORE steht für „China Open Resources for Education“ und ist eine der größten Open Courseware Initiativen weltweit. Im CORE Logo finden sich zwei gepunktete DNA-Stränge: Als Symbol für den Kern des Lebens und für Teilen, Interaktion und Entwicklung.

Klagenfurt: Österreichischer Vorreiter in Kinderschuhen

Als einzige österreichische Universität im internationalen Open Courseware Consortium vertreten ist die Alpen Adria Universität in Klagenfurt. Im Zuge des Ausbaus von e-Learning wird hier seit 2005 an der Entwicklung von Open Courseware gearbeitet. Derzeit steckt das Projekt aber noch in den Kinderschuhen und läuft eher schleppend an. Der Idee und Umsetzung vorwiegend angenommen hat sich der Nachwuchsforscher Thomas Pfeffer. Er arbeitet an der Integration des Open Courseware-Angebots in das vorhandene e-Learning Angebot namens „Moodle“. Ziel ist aber eine breite und öffentlich zugängliche Open Courseware Homepage, die das Lehrmaterial von verschiedenen Kursen vereint.

In Klagenfurt zeigt sich die Verwirklichung von Open Courseware aber mit viel mehr Schwierigkeiten verbunden als beispielsweise am MIT, wo weit mehr Geld investiert wird. An der Alpen Adria Universität ist Sparkurs angesagt, das Vorhaben Open Courseware läuft auf absolutem Minimalniveau. Finanziell unterstützt wird das Projekt "Offene Alpen-Adria Universität" mit geringen und befristeten Fördermitteln des Bildungsministeriums. Für den Leiter Pfeffer ist aber vor allem eine längerfristige Finanzierung notwendig, um das Projekt nachhaltig zu gewährleisten. Die öffentliche Hand sollte gerade aus diesen Überlegungen auf Open Courseware und andere Formen freier digitaler Bildungsangebote („Open Educational Resources“) setzen. „Es ist notwendig, nicht nur projektförmig, sondern längerfristig zu investieren, da ansonsten das Geld in Einzelprojekten versickert,“ ist Pfeffer überzeugt. „Dafür fehlt aber sowohl das Verständnis, als auch das Geld.“

Im Unterschied zum MIT, wo mehr als 75 Prozent aller ProfessorInnen zum Open Courseware-Projekt beitragen, fällt es in Klagenfurt auch viel schwerer, Universitätsangehörige zur Mitarbeit zu motivieren. Das Erzählen des Konzepts reicht meist nicht aus. Beliebte

Argumente gegen die freie Bereitstellung von Lehrmaterialien sind beispielsweise „Warum soll ich mit anderen teilen? Was habe ich selbst davon? Es ist ein zu großer Mehraufwand." Das langfristige Bekenntnis der Universitätsleitung ist deshalb laut Pfeffer notwendig, damit das institutionelle Interesse am Projekt sichtbar wird und Beiträge der Lehrenden anerkannt werden.

Kursunterlagen, kein Kurs

Auch wenn es keine "offizielle" und weltweit einheitliche Definition von Open Courseware gibt, sind inzwischen wesentliche Kriterien unumstritten. Als Open Courseware gilt demnach nur Lehrmaterial, das auch tatsächlich in der Lehre eingesetzt wird. Darunter können neben Kursbeschreibungen auch Skripten, Zeitpläne, Prüfungsfragen und Aufgabenstellungen fallen. Die Unterlagen schließen demnach pädagogische Konzepte und Methoden der Lehrenden ebenso ein, wie Literaturangaben, Texte, Videomitschnitte und Stoffzusammenfassungen. Wert auf die Qualität der Lehrmaterialien wird insofern gelegt, als dass es sich um Lehrmaterialien handelt, die auch tatsächlich im Unterricht verwendet wurden beziehungsweise werden und redaktionell bearbeitet werden. Thomas Pfeffer von der Universität Klagenfurt betont außerdem noch die Notwendigkeit einer institutionellen Publikationsstrategie sowie der einheitlichen redaktionellen Bearbeitung der Inhalte.

Dabei umfasst Open Courseware ausschließlich das Publizieren von Lehrmaterialien, bietet also nicht die Möglichkeit, in irgendeiner Form Kurse zu absolvieren, Prüfungen abzulegen und Zertifikate zu erhalten. Jan Newmarch, außerordentlicher Professor der Lehranstalt für Netzwerktechnik an der Monash Universität in Australien, betont, dass diese Kursunterlagen die Kurse an Bildungsinstitutionen selbst auf keinen Fall ersetzen können. Die Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden sowie der Lernenden untereinander ist nur im gemeinsamen Kurs möglich. Der markanteste Unterschied aber ist das individuelle Feedback für eigene Leistungen und dem damit verbundenen Beweis für das Absolvieren von Kursen - sei es durch Noten, Abschlüsse oder Zertifikate. Kursunterlagen kann man lediglich persönlich nutzen, im Falle von Open Courseware aber dafür frei und kostenlos.

Absicherung der Freiheit: Lizenzen

Diese Freiheit stellt sich aber nicht automatisch auf Dauer ein. In herkömmlichen Lehrbüchern nimmt der Absatz über den urheberrechtlichen Schutz in der Regel nur wenige

Zeilen ein. Meist verbietet er jede wie auch immer geartete Vervielfältigung auch nur von Teilen ohne Zustimmung der Rechteinhaber/innen. Open Courseware geht da einen anderen rechtlichen Weg, macht sich dafür aber ebenfalls das Urheberrecht zu Nutze. „Open Content Lizenzen“ sollen sicherstellen, dass alle Inhalte von allen Menschen dauerhaft verwendet, ausgedruckt, verändert und beliebig an Bekannte auf der ganzen Welt weitergegeben werden dürfen – ohne Registrierung und völlig kostenlos.

Der Begriff Open Content steht für offene oder freie Inhalte verschiedenster Art und wurde 1998 von David Wiley erstmals mit speziellen urheberrechtlichen Lizenzen zusammengebracht. Diese Lizenzen sollen genauso, wie „normales“ Urheberrecht geistiges Eigentum an Informationsgütern schützt, die offene Verfügbarkeit einmal freigegebener Inhalte dauerhaft sicherstellen. So können unter anderem digitale Bilder, Dokumentationen, Unterrichtsmaterialien und Videos unter freie Lizenzen gestellt werden. Der/die Autor/in behält mit dieser Lizenz das geistige Eigentum am Werk, erlaubt aber auch gleichzeitig die freie Wiederverwertung des Inhaltes. Texte dürfen also verändert und erweitert werden, solange bei der Widerveröffentlichung auf die Veränderungen hingewiesen wird. Eine Sammlung freier Lizenzen mit verschieden abgestuften Freiheitsgraden für die verschiedensten Länder und Rechtssysteme liefert die vom Stanford-Professor Lawrence Lessig ins Leben gerufene Creative Commons-Initiative (siehe insbesondere Kapitel 2 in diesem Band).

Auch das weltweit größte Open Courseware-Programm des MIT verwendet für die Veröffentlichung der Lehrmaterialien eine einfache Creative Commons-Lizenz, die es erlaubt, die Inhalte frei zugänglich zu machen, ohne dass der/die Urheber/in Rechte verliert. Das Copyright bleibt dabei stets bei dem/der Autor/in. Die Materialien dürfen beliebig für nicht kommerzielle Zwecke weiterverbreitet werden, solange ein Hinweis auf die UrheberInnenschaft des MIT und des/der einzelnen Professor/in angegeben ist. Und wer das verwendete Material ergänzt oder verändert, muss dieses ebenso kostenlos zur Verfügung stellen, sofern er es weiterverbreitet. Insbesondere dieses „Wie du mir, so ich dir“-Prinzip entwickelt sich dabei zum Ausgangspunkt einer produktiven Wissensspirale, die Beiträge von immer mehr Menschen motiviert und integriert.

Konsequenzen der Wissensfreiheit

Dabei heißt es oft, zu viele Köche und Köchinnen verderben den Brei. Für Richard Stallman, selbst Mitarbeiter am MIT und Gründer der „Free Software“-Bewegung, ist viel mehr das Gegenteil der Fall. Denn gern vergleicht er Computerprogramme mit Kochrezepten.

Geht es nach ihm, werden diese erst dann zu guten Kochrezepten, wenn sie frei zugänglich sind, also wenn viele Leute die Freiheit besitzen, sie auszuprobieren, zu ergänzen, zu verändern, zu erweitern und somit zu verbessern. Während Stallman das Kochrezept als Metapher für Software verwendet, gilt das Bild für Wissen unmittelbar: Kochrezepte sind nichts anderes als kodifiziertes Wissen. Sind sie frei im Internet verfügbar, ließe sich nicht ohne Ironie auch von „Open Cookware" sprechen. Ziel ist aber nicht nur die Digitalisierung und Zusammenführung bereits vorhandenen Wissens. Immer mitgedacht ist bei Projekten wie Open Courseware deren innovatives Potential.

Neues entsteht durch die Anwendung von Bekanntem mit Bekanntem. Je mehr Wissen offen zugänglich ist, desto mehr Menschen können sich damit befassen und die Richtigkeit überprüfen. So gelingt es schneller, gehaltvollere Ergebnisse zu entwickeln. Die Verbreitung und Verfügbarkeit von Wissen ist für die wissenschaftliche, kulturelle und künstlerische Entwicklung fundamental. Open Courseware ist mit freiem und gleichem Zugang zu Wissen ein (zentraler) Spezialfall einer breiteren Bewegung für freien und allgemeinen Zugang zu Wissen jeder Art: „Access to Knowledge" (A2K).

Denn die mit dem Internet verbundenen Möglichkeiten zur einfachen, kostengünstigen und barrierefreien Verbreitung von Wissen werden nicht automatisch auch ausgeschöpft. Gesetzliche Einschränkungen, wie der Verlängerung des urheberrechtlichen Schutzes von künstlerischen Werken und hohe Strafen für sogenannte „Raubkopierer/innen" waren die Reaktionen auf die schnelle und leichte Verbreitung von Wissen, Musik und Filmen, die das Internet bot. Die A2K-Bewegung entstand dagegen seit Ende er 90er Jahre als Gegenstück zu Initiativen von RechteverwerterInnen, die der Verbreitung von Wissen immer engere Grenzen auferlegen wollen. Ziel ist die Erhaltung der gerade erst durch die digitale Revolution von Internet und PC gewonnenen Freiheiten. Digitale Inhalte, ihrer Natur nach immaterielle Güter, sollen frei sein und Einschränkungen von Verbreitung, Austausch und Vermehrung von gesellschaftlichem Wissen verhindert werden.

Wissensgesellschaft

Ganz in diesem Sinne verstehen eben auch Universitäten wie das MIT ihre Open Courseware-Angebote als einen Beitrag am Weg in die Wissensgesellschaft. Führte die Entwicklung des Buchdrucks zur ersten explosiven Ausweitung von Umfang und Zugang zu Wissen, so birgt die Digitalisierung von Wissen ein ähnliches Potential in sich. Digitale Kommunikationstechnologien führen zu einem mehr an Wissen, das leichter, schneller

und billiger erstellt und verbreitet werden kann. Diese neuen Kommunikationstechnologien sind es, die die praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen und von kulturellem Erbe grundlegend verändern werden. Diese Veränderung passiert laut Bernd Lutterbeck, Professor für Informatik und Gesellschaft an der Technischen Universität Berlin, ungeplant, aber dennoch gerichtet und strukturiert. Er erkennt dabei drei verschiedene Trends, die in den Zeiten des Umbruchs und der immer schnelleren und weltweiten Entwicklung neue Ordnungen entstehen lassen und bisherige gesellschaftliche Institutionen verändern. Der technologische Trend lässt den Computer als neues Medium in den Hintergrund treten und in den Alltag einkehren. Der gesellschaftliche Trend führt dazu, dass gesellschaftliche Hierarchien abgebaut werden. Die Innovationen kommen nämlich von den BenutzerInnen selbst und haben schon allein dadurch demokratisierendes Potential. Eric von Hippel, Professor am MIT, beschreibt diesen Zusammenhang bereits in Buchform als „Democratizing Innovation". Aus dem eigenen Bedarf heraus entwickeln Anwender/innen Projekte, die sie anderen AnwenderInnen zur Verfügung stellen. Der dritte Trend ist ein ökonomischer, der darauf beruht, dass sich Kooperation für alle Beteiligten lohnt, und zwar insbesondere wieder dort, wo Kooperation in Form digital-kostenloser Reproduktion und Freigabe von Wissen geringe Aufwände mit sich bringen.

Bessere Lehre durch Kooperation

Hinter Freier Software, dem Vorbild sämtlicher Projekte kollektiv erstellter und freier Inhalte, stehen Menschen, die gemeinsam an Problemen arbeiten, die ihre Ideen austauschen, voneinander lernen und gemeinsam etwas Größeres schaffen als die Summe der einzelnen Teile. Bei Open Courseware betreffen die Vorteile der Kooperation die Lehre. Durch die Veröffentlichung stellen sich die Lehrenden mit ihren Konzepten und Ideen der Öffentlichkeit und ermöglichen so gemeinsames Kritisieren und Weiterentwickeln. Je mehr Menschen Lehrmaterialien zugänglich sind, desto mehr Menschen können und werden sich mit ihnen befassen. Anstatt das Rad immer wieder neu zu erfinden, lassen sich Inhalte wie Konzepte im kritischen Austausch weiterentwickeln und so insgesamt verbessern. Im Idealfall sinkt der Aufwand für die Vorbereitung trotz steigender Qualität. Denn wie Untersuchungen aus dem Bereich der Softwareentwicklung zeigen, zwingt die Veröffentlichung des Quellcodes die Programmierer/innen zu sauberem und strukturiertem Arbeiten. Für öffentlich zugängliche Lehrunterlagen gilt die gleiche Dynamik.

In den Kinderschuhen stecken dabei noch Ansätze nicht nur zu Publikation und Austausch sondern zu kollaborativer Erstellung von Lehrunterlagen und -konzepten. Mit der steigenden Verbreitung und Akzeptanz von Wiki-Software zur gemeinschaftlichen Produktion von Texten ist dieser Bereich auch in Bewegung geraten. Mit „Wikiversity“ wurde ein entsprechendes Projekt von den Verantwortlichen der freien Online-Enzyklopädie „Wikipedia“ bereits ins Leben gerufen (siehe Kasten).

Wikis für Open Courseware der nächsten Generation

Lehrmaterialien frei zugänglich zu machen ist auch das Ziel eines neuen Schwesternprojekts von der Online Enzyklopädie Wikipedia. Im August 2006 stellte Wikipedia-Gründer Jimmy Wales das Projekt mit dem Namen „Wikiversity“ bei der alljährlich stattfindenden Wikipedia-Konferenz in Harvard vor. Es handelt sich dabei um eine auf dem Wiki-Prinzip aufgebaute Plattform speziell für Lehrmaterialien. Gesammelt werden Lehrinhalte jeglicher Art, die von den BenutzerInnen gelesen, verwendet, sowie ohne große Vorkenntnisse verändert werden können. Eine vorläufige Webseite gibt es schon, seit September 06 ist sie online. Die Gründer/innen sprechen von einer virtuellen Universität, in der Wissen und Lehre gemeinsam erarbeitet werden kann. Das Wikipedia Prinzip macht es dabei den BenutzerInnen überall auf der Welt möglich, in sehr kurzer Zeit mit minimalem Aufwand durch Informationen rund um die Lehre zu navigieren.

Sehr wenig bekannt sind Open Courseware-Ansätze in nicht-universitären Bildungseinrichtungen. Weder im schulischen Bereich noch in Erwachsenenbildungseinrichtungen wie Volkshochschulen gibt es Initiativen für ein institutionalisiertes Angebot an freien Lehr- und Unterrichtsmaterialien. Wenn Unterlagen frei im Netz verfügbar sind, dann meistens auf Eigeninitiative der jeweiligen Lehrenden. Dabei gibt es keinen Grund, den freien Austausch von (Weiter-) Bildungsunterlagen und pädagogischen Konzepten auf den höheren Bildungsbereich zu beschränken, im Gegenteil: Bildung als zentrale Währung der Wissensökonomie kann von freier digitaler Verfügbarkeit nur profitieren. André Gorz, französischer Philosoph drückt dies in seinem Buch „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ so aus: "Wissen ist keine ordinäre Ware, sein Wert ist unbestimmbar, es lässt sich, insofern es digitalisierbar ist, endlos und kostenlos vermehren, seine Verbreitung steigert seine Fruchtbarkeit, seine Privatisierung reduziert sie und widerspricht seinem Wesen". Wissen mehrt sich demnach, wenn es geteilt wird. Durch die Digitalisierung dieses Wissens kann es endlos und nahezu kostenlos vermehrt werden. Der Inhalt wird gehaltvoller, ein Abschotten des Wissens schadet. Wissen baut Hürden zwischen Kulturen und in Hierarchien ab. Damit einher geht eine Emanzipation des/r Einzelnen. Eine Parallele zu den Denkansätzen der Aufklärung könnte gezogen werden. Forderten Philosophen wie Kant und Lessing die Menschen auf, sich aus ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ zu

befreien, sind Wissenschaftler/innen gefordert, ihr Wissen den Menschen frei zugänglich zu machen. Eng verbunden mit Open Courseware sind dementsprechend Versuche mit dem Namen „Open Access“, sämtliches wissenschaftliches Wissen frei zugänglich zu machen (vgl. Kapitel 8 in diesem Band). In beiden Fällen, Open Courseware und Open Access gilt es aber, auf lokaler Ebene den Anfang zu machen, auf dass sich viele weitere anschließen und folgen. Oder zumindest ein wenig an den Pool freien Wissens zurückzugeben, aus dem man sich selbst jederzeit bedienen und als Inspirationsquelle nutzen kann.

Linz: Closed vs. Open Courseware

So profitieren auch in Linz eine Vielzahl von Bildungsinstitutionen vom freien Angebot an Lehrmaterialien, jedoch in der Regel ohne eigene Anstrengungen im Bereich digitaler Lehrunterlagen. Grund dafür ist aber keineswegs mangelndes technisches Verständnis oder fehlende digitale Angebote. Im Gegenteil: Die Johannes Kepler Universität Linz war Pionierin bei Multimedia-Studien über das Internet. Es gibt seit längerem die Möglichkeit, Jus völlig unabhängig von Zeit und Ort zu studieren. Gerade für Berufstätige, die fernab von einer Universität leben und arbeiten, ein großer Vorteil. Gleichzeitig sind nicht nur das Studium selbst dank Studiengebühren und hoher Multimedia-Pauschale sondern auch die notwendigen digitalen Unterlagen für die Studierenden mit hohen Kosten verbunden. Obwohl die digitalen Lernunterlagen mit öffentlichen Geldern finanziert und von Universitätsangehörigen erstellt wurden sowie ihre Verbreitung im Internet mit äußerst geringen Kosten verbunden wäre, sind Interessierte inner- und außerhalb der Universität von ihnen ausgeschlossen.

Neben vollständigen Online-Studiengängen fördert die Universität Linz universitätseigene Projekte zum Thema „Neue Medien in der Lehre“, allerdings ohne sie in größere Kontexte rund um Open Coursware/Content einzubetten. So steckt hinter der Bezeichnung CSCL ein Projekt mit dem Namen „Computerunterstütztes kollaboratives Lernen mit Wiki, Chat und Forum.“ Kollaborative Lernstrategien sollen dabei erprobt und evaluiert werden. Auch Projekte wie der Online-Methodenbaukasten[35], harrt noch einer umfassenderen institutionellen Unterstützung und Einbettung. Auf die Frage, was passieren muss, dass es Open Courseware in Linz gibt, antwortet Professor Bernard Batinic denn auch: „Die Online-Umsetzung der Materialien ist ein nicht zu vernachlässigendes Problem und verursacht sicherlich auch einige Kosten. Grundsätzlich müsste sich aber eine Initiative bilden, die Open Courseware in Linz unterstützt.“ Diese Initiative hat sich einstweilen noch nicht gefunden.

Ähnlich das Bild abseits der Universität: Aufgeschlossenheit für neue Medien und Technologien trifft auf wenige bis gar keine institutionellen Strategien für vernetzte Angebote und den Austausch freier Inhalte. Stefan Giegler, als Direktor der Linzer Übungshauptschule in die LehrerInnenausbildung der Pädagogischen Akademie des Bundes eingebunden: „Neue Medien werde von der jüngeren Lehrgeneration sehr gut aufgenommen und genützt. Es besteht auch ein Interesse daran, dies auszubauen." Gerade für die Aneignung von Wissen sieht er in Open Courseware Vorteile, warnt aber auch: „Wissen ist nicht gleich Bildung. Gibt es das Angebot, so werden es Menschen aber auch nützen, der Bildungsgrad wird steigen."

„Offene Systeme sind die Zukunft“

Foto: MIT Open Courseware

Interview: Anne Margulies

Als Leiterin des Open Courseware-Programms am Massachusetts Institute of Technology (MIT) ist Anne Margulies verantwortlich für das größte Angebot an freien Lehrinhalten im Internet. Die Pionierleistung des MIT hat inzwischen an zahlreichen Universitäten innerhalb und außerhalb der USA Nachahmer/innen gefunden.

Wie lautet Ihre Definition von Open Courseware? Was ist zentral, wo sind die Grenzen?

Anne Margulies: Open Courseware ist die freie und offene digitale Veröffentlichung von qualitativ hochwertigen Ausbildungsmaterialien in Kursform. Mit Hilfe des Internets hat MIT Open Courseware (OCW) Lehrmaterialen seiner Professorinnen und Professoren Lehrenden und Studierenden auf der ganzen Welt – insbesondere auch in den Entwicklugnsländern -zugänglich gemacht. Sie alle können nun diese Unterlagen entweder für die Entwicklung eigener Kurse nutzen oder für die individuelle Aus- und Weiterbildung. Insofern hat MIT OCW keine Grenzen, ist wirklich global. Die OCW Website *http://ocw.mit.edu* wurde seit ihrem Start am 30. September 2002 von Personen aus 215 Ländern besucht und Materialien wurden inzwischen in mindestens zehn Sprachen übersetzt.

Was sind die politischen und philosophischen Überlegungen hinter Open Courseware? Gibt es dabei auch ökonomische Überlegungen?

Anne Margulies: Bei MIT Open Courseware geht es um Ideale und Werte. Die Lehrenden am MIT glauben fest und leidenschaftlich an das Ziel offener Verbreitung von Wissen und Informationen zum großen Vorteil für die gesamte Menschheit. Es war 1999, als der frühere Hochschulleiter Robert A. Brown um eine strategische Ausrichtung des MIT im Bereich eLearning bat. Das Ergebnis – die Idee von Open Courseware – stimmte mit dem fundamentalen Ziel des MIT überein, nämlich bei der Förderung neuer Erkenntnisse und der Ausbildung von Studierenden in der Wissenschaft an der Spitze zu stehen. Open Courseware ist ein neues Modell zur Verbreitung von Wissen und Zusammenarbeit unter Studierenden und Forschern auf der ganzen Welt und leistet einen Beitrag zur gemeinsamen Wissensallmende. Die Kursunterlagen des MIT Open Coursewareprogramms können von jedem überall auf der Welt verwendet, kopiert, verbreitet, übersetzt und modifiziert werden. Die einzige Bedingung ist die nichtkommerzielle Verwendung und das Zitieren der Originalautoren bei einer allfälligen Wiederveröffentlichung. Außerdem müssen veränderte Versionen im gleichen Maße zugänglich gemacht werden wie die Ursprungsmaterialien.

Würden Sie zustimmen, dass Open Courseware Teil einer größeren Bewegung hin zu freiem Wissen, Freier Software und freier Kultur und in diesem Sinne eine Art neue soziale Bewegung ist?

Anne Margulies: Diejenigen, die das MIT OCW-Projekt entwickelt haben, waren

überzeugt, dass Open Source Software und offene Systeme die Zukunft sind. Letztlich glauben wir, dass der Trend zu offenem Wissen Menschen aus den verschiedensten Bereichen zusammenbringen und das gegenseitige Verständnis verbessern wird.

Wir organisieren auch eine "Open Courseware-Bewegung" rund um das Open Courseware Consortium. Dort versuchen mehr als 100 höhere Bildungseinrichtungen einen breiten und tiefgehenden Stock an offenem Bildungsangebot auf Basis von Gegenseitigkeit zu etablieren. Das Ziel ist die Ausbildung zu verbessern und die Menschen auf der ganzen Welt selbst zu ermächtigen. Neben dem MIT nehmen zum Beispiel auch die Johns Hopkins Universität, die Tufts Universität, die Utah State Universität und mehr als 50 andere Einrichtungen in China, Frankreich, Japan, Indien, Spanien und Vietnam teil.

Gibt es einen Unterschied zwischen eLearning und Open Courseware? Wenn ja, welchen?

Anne Margulies: MIT Open Courseware unterscheidet sich von anderen webbasierten Bildungsangeboten dadurch, dass es frei ist, durch die Breite und Tiefe des Angebots und weil es ein institutioneller Ansatz der Online-Veröffentlichung von Kursen ist. Dabei ist es keine Initiative für Fernlehre, weil keine Interaktion zwischen den Lehrkräften und den Studierenden stattfindet. Fernlehre ist außerdem meistens beschränkt auf Zahlungskräftige und -willige. Gleichzeitig soll Open Courseware herkömmliche Lehr- und Kursangebote nicht ersetzen. Es soll vielmehr Inhalte anbieten, die Bildung fördern. Viele Lehrkräfte nutzen das Internet ohnehin sehr stark, um Kursunterlagen für ihre Studierenden zugänglich zu machen. Aber diese Homepages sind oft nur für die Studierenden der jeweiligen Institution aufbereitet und zugänglich. Mit 1.400 online verfügbaren Kursen ist MIT OCW ein einmaliges Angebot von bislang nie dagewesenem Umfang an frei verfügbaren Unterlagen.

Wer sind die Hauptzielgruppen des OCW-Angebots?

Anne Margulies: Lehrkräfte, Studierende und Autodidakten. Die Lehrkräfte nutzen die Unterlagen für das Design ihrer eigenen Kurse, Studierende und Autodidakten auf der ganzen Welt verwenden sie zur Aus- und Weiterbildung oder als Ergänzung. Seit dem offiziellen Start 2003 versuchen wir regelmäßig so genau wie möglich herauszufinden, wer unser Angebot wie und warum nutzt und ob die Initiative einen Unterschied macht. Die Auswertungen haben ergeben, dass die Materialien im Allgemeinen als sehr hilfreich empfunden werden.

Gibt es irgendeine Form der Interaktion zwischen den Lehrkräften und den Online-Studierenden?

Anne Margulies: MIT OCW ist ein riesiges Online-Projekt, aber kein Online-Studium. Es liefert Unterlagen von MIT-Kursen aber ist kein Ersatz für diese. Die Interaktion im Klassenzimmer vor Ort ist ein fundamentaler Eckpunkt des Lernprozesses am MIT, genauso wie die Zusammenarbeit der Studierenden am Campus. Ein direkter Kontakt mit den Autoren der freien Kursunterlagen ist daher nicht vorgesehen. Nachfragen zu speziellen Unterlagen werden aber weitergeleitet, auf Grund der enormen Menge an Anfragen warden in der Regel aber nicht alle E-Mails beantwortet.

Bitte vervollständigen Sie den folgenden Satz. Aus meiner Sicht ist das Ziel von Open Courseware….

Anne Margulies: …die Förderung von Bildung auf der ganzen Welt durch das offene Teilen von Ausbildungsunterlagen und der damit verbundenen Anregung, andere mögen dasselbe tun.

Wie ist ein derartiges, kostenloses Angebot überhaupt leistbar?

Anne Margulies: Bis jetzt haben die William and Flora Hewlett Foundation, die Andrew W. Mellon Foundation, und das MIT selbst den größten Teil der finanziellen Aufwände getragen. Neue Unterstützer und Partner sind in jüngerer Zeit dazugestoßen, unter anderem die Ab Initio. Aber vor allem existiert das OCW-Angebot dank der Großzügigkeit der MIT-Lehrkräfte, die sich entschlossen haben, ihre pädagogischen und inhaltlichen Inhalte zur Verfügung zu stellen

Im Falle des MIT: Wie passen hohe Studiengebühren und Open Courseware zusammen?

Anne Margulies: Es gibt keinen finanziellen Zusammenhang zwischen einem gebührenabhängigen MIT-Studium und der OCW-Initiative.

Wie haben sie den Lehrkörper überzeugen können, ihre Unterlagen kostenlos zur Verfügung zu stellen?

Anne Margulies: Obwohl die Teilnahme freiwillig ist, haben mit 7. Juni 2006 mehr als 75 Prozent des Lehrkörpers zu dem OCW-Projekt beigetragen. Wir leisten professionelle Unterstützung bei der Aufbereitung der Unterlagen und versuchen, die Teilnahme so einfach wie möglich zu gestalten. Die individuellen Gründe für die Teilnahme sind vielfältig. Sie reichen von besserer Sichtbarkeit der eigenen Forschung und Lehre über den Nutzen des Austauschs mit Kol-

legen bis hin zum Ausbau beruflicher Netzwerke. Open Coursware ist in diesem Sinne ein echtes Beispiel für institutionelle und persönliche Philanthropie.

Wie stellen Sie die dauerhafte und gleiche Qualität eines derart großen Angebots an Materialien sicher?

Anne Margulies: Wir haben klassische Qualitätssicherungsprozesse mit strengen Standards. Für die Kurserstellung selbst gibt es eine Reihe von formalen und technischen Regeln, die befolgt werden müssen, bevor ein Text online geht.

Was waren die größten Hürden bei der Einführung des Open Coursware-Projekts?

Anne Margulies: Die größte Herausforderung war die Gestaltung der Web-Oberfläche, die strukturiert, kostengünstig und einfach zu durchsuchen, aber trotzdem flexibel genug für die Anpassung an die diversesten Unterrichtsstile am MIT ist. Wir haben Kurse, die als Vorlesung, Seminar oder Projekt organisiert sind und die alle verschiedene Anforderungen an die Webseite stellen. Aber wir wollten ein einheitliches Design und eine einheitliche Suchfunktion. Wir mussten also die Balance finden zwischen der Einzigartigkeit der Kurse und einer einheitlichen Struktur des Webangebots.

Was kann eine Stadt wie Linz mit ca. 200.000 Einwohner/innen tun, um Open Courseware zu unterstützen?

Anne Margulies: Ich glaube es ist wichtig, die zahlreichen positiven Folgen von OCW für Bildungseinrichtungen, Forschungsinstitutionen und die einzelnen Professoren und Studierenden herauszustreichen. Zu diesen Vorteilen zählt beispielsweise der Stolz der Mitglieder von Institutionen, die „das Richtige“ tun. Es erhöht die Sichtbarkeit der eigenen Arbeit und dient den Zielen von Bildungseinrichtungen. Es fördert Innovation. Es beschleunigt die Anwendung webbasierter Lehrmethoden. Es fördert die Zusammenarbeit der Lehrkräfte untereinander. Für die Lehrkräfte selbst ist OCW ein weiterer Weg, einen Beitrag für ihre Forschungsdisziplin zu leisten und gleichzeitig ein relativ unaufwendiger Weg zur Publikation der eigenen Arbeit. Außerdem werden dadurch automatisch die eigenen Lehrunterlagen archiviert und verfügbar gehalten. Schließlich unterstützt OCW die Studierenden bei ihrer Studienplanung,

Bislang ist Open Courseware vor allem eine universitäre Angelegenheit. Ist das Konzept auch für Schulen, Kindergärten und Erwachsenenbildungseinrichtungen anwendbar?

Anne Margulies: Wir glauben, dass Open Courseware auf allen Ebenen von Bildung und Ausbildung sehr viel beitragen kann.

Was ist Ihre Vision von Open Courseware? Was sind Gefahren, was sind Chancen?

Anne Margulies: Die ersten Vertreter der OCW-Bewegung bauen gerade neue elektronische Publikationsmodelle für Ausbildungsunterlagen auf. Wir erwarten, dass mit technologischen Weiterentwicklungen eine breite Auswahl an Einrichtungen aus verschiedensten Disziplinen auf dem Feld höhrer Bildung ihre Kurse publizieren und Best Practices offen austauschen wird.

Sie hatten bereits verantwortungsvolle Positionen im Bereich Informationstechnologie an der Harvard Universität inne. Warum sind Sie zum MIT gewechselt, um Leiterin der OC Initiative zu werden?

Anne Margulies: Mich hat die Gelegenheit gereizt, an etwas mitzuarbeiten, das das Potential hat, sehr positive Auswirkungen auf das Leben der Menschen auf der ganzen Welt zu haben.

Als Beraterin: Welchen Rat würden Sie einer kleinen europäischen Universität geben, die selbst Open Courseware anbieten will? Bitte nennen Sie uns ihre drei wichtigsten Punkte.

Anne Margulies: Erstens gibt es mit der Universität Klagenfurt bereits eine Universität, die Mitglied im OCW Consortium ist und vielleicht als Vorbild dienen könnte.

Zweitens glauben wir am MIT, dass die Vorteile und Chancen von OCW die Kosten und Bedenken bei weitem überragen und wir haben bewiesen, dass die Probleme handhabbar sind. Wir haben sogar ein „How To Create an Open Course Ware“-Paket auf unserer Hompage platziert.[36] Wir hoffen, dass unsere Erfahrungen den Lernprozess von nachfolgenden Einrichtungen verkürzen.

Drittens erfordert Open Courseware den Einsatz der Professorinnen und Professoren für die Lehre und die Weitergabe von Wissen. Die Mithilfe zumindest einer Kerngruppe des Lehrkörpers ist ein zentraler Faktor bei der Etablierung eines Open Courseware-Programms.

„Die Veröffentlichung von Lehrmaterialien muss selbstverständlich werden!“

Foto: Thomas Pfeffer

Interview: Thomas Pfeffer

Der Soziologe Thomas Pfeffer forscht an der Alpen Adria Universität Klagenfurt und ist dort verantwortlich für die Publikation von Lehrmaterialien als frei und kostenlos zugängliche „Open Courseware“. Die Universität Klagenfurt ist in diesem Zusammenhang als erste österreichische Universität Mitglied des internationalen OpenCourseWare-Consortiums.

Was bedeutet für Sie „Open Courseware"? Was fällt auf keinen Fall darunter?

Thomas Pfeffer: Nach meinem Verständnis ist Open Courseware (OCW) die Publikation von Lehrmaterialien in einem bestimmten Format, dem „Kurs". Es stellt damit eine Festlegung auf ein bestimmtes Format, eine bestimmte Größenordnung dar, ähnlich der Festlegung auf das Format „Buch" oder „Artikel". Inhaltlich enthält ein OCW-Kurs die Unterlagen (z.B. Skripten, Präsentationsfolien) einer ganzen Lehrveranstaltung, sowie Kontextinformationen (z.B. Zeitplan und Termine, Zielsetzungen, Prüfungskriterien). Im Fall des OCW-Pioniers Massachusetts Institute of Technology, dem MIT, handelt es sich bei OCW Kursen um „post-teaching publications". Das sind Unterlagen, die im Unterricht verwendet und nachträglich veröffentlicht wurden.

Woran ist „gute" Open Courseware zu erkennen?

Thomas Pfeffer: Erstens liefert gute Open Courseware tatsächlich verwendete Materialien für ganze Kurse und nicht nur einzelne Skripten in einer halbwegs standardisierten Darstellungsform. Zweitens sind diese Unterlagen völlig frei – also ohne Registrierung – zugänglich und kostenlos nutzbar. Drittens muss sich die Bildungseinrichtung als Herausgeber oder Verleger verstehen und entsprechende Unterstützung anbieten. Dabei handelt es sich aber ausschließlich um Lehrmaterialien, die noch keinen Ersatz für die Lehre an sich bieten. Weder kann ein Zeugnis über den Kurs erlangt werden, noch besteht Interaktion mit den Vortragenden. Aus diesen Kriterien folgt außerdem, dass unverbundene Materialien, einzelne Bruchstücke oder Skripten, Materialien ohne direkten Zusammenhang mit Lehrveranstaltungen, kostenpflichtige Materialien oder „private" Lehrhomepages ohne institutionelle Strategie nicht Open Courseware sind.

Kann oder soll OCW Bücher ersetzen?

Thomas Pfeffer: Ich glaube, in einem ersten Schritt ist es einfach eine neue, zusätzliche Publikationsform, die den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und dem Internet angemessen ist. Vielleicht angemessener, als herkömmliche Bücher. Ich glaube nicht, dass OCW generell Bücher oder andere Quellen ersetzen kann.

Die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt ist die erste Universität in Österreich, die dem OCW Beispiel des MIT folgt. Was war ausschlaggebend OCW einzuführen?

Thomas Pfeffer: Die Idee gibt es seit eineinhalb Jahren und seit Mitte 2005 arbeite ich an der Umsetzung. Im Rahmen meiner Forschung über die Virtualisierung von

Universitäten bin ich auf das Konzept von OCW gestoßen. Aus mehreren Gründen bin ich von dessen Sinnhaftigkeit für die Universität Klagenfurt und für österreichische Universitäten insgesamt überzeugt.

Erstens muss im Zuge der Einführung von eLearning (Lehrangeboten über das Internet, Anm.) ohnedies elektronisches Lehrmaterial produziert werden. Es innerhalb der einzelnen Lehrveranstaltung zu „verstecken" wäre Verschwendung. Erst die Veröffentlichung schafft die Möglichkeit für zusätzliche Nutzung.

Zweitens sind wir in Klagenfurt noch relativ am Anfang mit der Einführung von eLearning. OCW bietet ein Modell dafür, wie Materialien strukturiert und bereitgestellt werden können, und soll so die breite Einführung von eLearning erleichtern.

Drittens basierte wissenschaftliche Kommunikation immer schon auf freiem Wissensaustausch. Akademisches Wissen setzt sich durch Publikation aller seiner Teile (Theorie, Methode, Ergebnis) öffentlicher Kritik aus und ermöglicht dadurch Wissenstransfer, Qualitätsverbesserung, aber auch Prestigegewinne.

Viertens muss es der Universität Klagenfurt ein Anliegen sein, ihren Angehörigen nicht nur Zugang zu den Produkten der zunehmend virtuellen Wissensgesellschaft zu verschaffen, sondern sie muss auch die Produktionsmittel bereitstellen. Volle Teilnahme an der virtuellen Wissensgesellschaft erschöpft sich nicht in der passiven Rezeption, sondern wird nur durch aktive Beiträge möglich.

Ist das MIT das große Vorbild?

Thomas Pfeffer: Ja, definitiv. Nur muss in Klagenfurt das OCW Modell auf lokale Gegebenheiten heruntergebrochen und es müssen übertriebene Kosten vermieden werden. Denn im Gegensatz zum MIT fehlen uns gewisse organisatorische Voraussetzungen und vergleichbare ökonomische Ressourcen.

Sie erwähnten institutionelle Publikationsstrategien. Gibt es in Klagenfurt, wie beispielsweise am MIT, eine „Redaktion" zum Publizieren der Lehrmaterialien?

Thomas Pfeffer: Das MIT hat ein großes Redaktionsteam und eine eigene technische Infrastruktur geschaffen. In Klagenfurt mussten wir eine low-cost Strategie entwickeln. Statt einer separaten technischen Infrastruktur verwenden wir unser Lehrmanagementsystem „Moodle". Das Redaktionsteam ist noch sehr klein – es besteht derzeit nur aus meiner Person.

In der Bildungslandschaft in Österreich sieht es zurzeit trist aus. Geld fehlt an allen Ecken und Enden. Was brachte Sie dazu jetzt diese Initiative zu starten?

Thomas Pfeffer: Im letzten Jahr hat das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur in einem Wettbewerb Fördergelder für institutionelle eLearning Strategien vergeben. Die Universität Klagenfurt war mit dem Projekt „Offene Alpen-Adria Universität“ erfolgreich, die Konzeption von OCW Klagenfurt konnte zum Teil daraus finanziert werden. Diese Anschubfinanzierung war sehr wichtig.

Welchen Zeitplan verfolgen Sie mit dem Projekt?

Thomas Pfeffer: Viel Zeit ist in die Entwicklung einer lokalen Umsetzungsstrategie, etwa für Entscheidungen über die technische Lösung, geflossen, die jetzt im Wesentlichen steht. Wir haben uns dazu entschlossen, die ebenfalls im vergangenen Jahr implementierte Lernplattform Moodle auch zur Publikation von OCW Kursen zu nutzen. Links zu den OCW Kursen werden auf einer separaten Homepage zusammengefasst, die auch ein Handbuch zur Materialproduktion enthalten soll. Im Herbst 2006 waren so bereits die ersten 10 Kurse vorhanden. Zusätzlich wurde eine institutionelle Kooperation der Universität Klagenfurt mit dem internationalen OpenCourseWare Consortium erarbeitet. Wie es dann weitergeht, wird Gegenstand von Verhandlungen sein. Das bisherige Projekt war nur mit der Anschubfinanzierung des Ministeriums möglich. Da den österreichischen Universitäten finanziell extrem enge Grenzen gesetzt sind, bleibt kaum Spielraum für Investitionen.

Was sollten Hintergedanken der Förderung von OCW von seiten der öffentlichen Hand sein?

Thomas Pfeffer: Aus Sicht der öffentlichen Hand würde ich dazu raten, die systematische Veröffentlichung elektronischer Lehrmaterialien zu forcieren, um die Nachhaltigkeit öffentlicher Investitionen im Bereich eLearning zu fördern. OCW ist dafür eines von mehreren möglichen Konzepten.

Sehen Sie dann überhaupt eine Chance im aktuellen, finanziellen Rahmen OCW zu verwirklichen?

Thomas Pfeffer: Kommt darauf an, in welchen Zeiträumen man denkt und wie strategisch. Für einzelne Institutionen erhöht der sichtbare Einsatz von neuen Informationstechnologien und das Bereitstellen von Wissensprodukten ihre Legitimation und Attraktivität. Für nationale Systeme würde OCW Innovationsvorteile bedeuten. Gewinne aus Innovationen sind freilich nicht

einfach zuzuordnen und nicht sehr schnell zu lukrieren. Mein Argument lautet hier immer: „Erkläre mir den Gewinn oder die Einsparung durch Email!“

Wie können Angehörige der Universität motiviert werden, ihre Lehrmaterialien zu veröffentlichen?

Thomas Pfeffer: Eines ist klar, das Erklären des Konzepts allein reicht nicht. Derzeit bin ich dabei, Beispielfälle zu schaffen, indem ich Kurse online stelle. Daneben ist aber auch das klare Bekenntnis und die Unterstützung der Universitätsleitung notwendig, um das institutionelle Interesse sichtbar zu machen. Man kann nur dann viele Lehrende motivieren, wenn die offizielle Anerkennung dieser Leistung erwartbar ist.

Kommen wir auf die Publikationsformen zurück, die Sie zu Beginn erwähnten. Was genau meinten Sie damit?

Thomas Pfeffer: Informations- und Kommunikationstechnologien sind vergleichsweise jung. Bisher haben sich noch keine adäquaten Publikationsformen oder literarische Formen entwickelt. Nehmen wir als Beispiel den Buchdruck. Auch hier hat es eine Zeit gedauert, bis sich Bücher, wissenschaftliche Journale und Zeitschriftenartikel als literarische Formen (z.B. gegenüber einzelnen Zetteln oder unabgeschlossenen Textkonvoluten) durchgesetzt haben. Solche Formen sind wichtig, um Texte auf breiter Basis austauschen und archivieren zu können, aber auch als Orientierung für Autoren und Leser. In OCW sehe ich eine solche Publikationsform, die ein relativ standardisiertes Format besitzt und die sich allmählich verbreitet.

Wie könnte Ihrer Meinung nach eine Stadt wie Linz Open Courseware fördern?

Thomas Pfeffer: Indem sie den Aufbau von Redaktionsstrukturen und Publikationsplattformen fördert. Ich selbst bin Universitätsangehöriger, weshalb ich es auch naheliegend fände, die Universität Linz zu fördern und zu fordern: Publiziert doch, was ihr lehrt, damit das die Menschen auch sehen und eventuell davon profitieren. Oder, wenn man über OCW hinausgeht, können auch Forschungsförderungen an die elektronische Publikation der Forschungsergebnisse gebunden werden.

Werden bisher Förderungszusagen an die elektronische Publikation von Forschungsergebnissen gebunden?

Thomas Pfeffer: In Österreich nicht, aber andere Länder wie England oder auch die USA beginnen darauf Wert zu legen. Förderinstitutionen realisieren, dass sie zweimal zahlen: Einmal für die Produktion von

Wissen und ein zweites Mal - über Literaturbudgets - dafür, dass es von der gleichen Forschungscommunity gelesen wird. Ich sehe es als wichtig an, diese Förderungen an „freie“ elektronische Publikation zu binden.

An wen richtet sich OCW vor allem? Wer ist die Hauptzielgruppe?

Thomas Pfeffer: Ich glaube OCW richtet sich vor allem an Lehrende, da über Institutionsgrenzen hinweg ein Vergleich mit Fachkolleginnen und –kollegen möglich wird. Bisher war die Lehre ein sehr einsames Geschäft, da alles in geschlossenen „Klassenzimmern“ stattgefunden hat. Die eigene Sichtbarkeit als auch die Kritisierbarkeit wird damit erhöht und man muss nicht jeweils das Rad neu erfinden.

Da braucht es wohl eine ziemliche Kehrtwende im Lehrverständnis. Inwiefern muss sich das Lehrverständnis ändern?

Thomas Pfeffer: Klarerweise löst das erst einmal Unsicherheit in der Lehre aus, obwohl es in der Forschung tagtäglich so gehandhabt wird. Ich glaube, erst jetzt wird es langsam möglich, Lehre als etwas zu verstehen, das nicht nur von (der Summe) der einzelnen Lehrenden ausgeht, sondern dass neben dem Klassenzimmer auch andere Quellen und Lernumgebungen existieren. Lernmaterialien haben erstmals das Potential, sich zu akademischen Publikationsformen zu entwickeln.

Was ist Ihrer Meinung nach eines der wichtigsten Vorteile von OCW beziehungsweise einer der Hauptgründe OCW einzuführen?

Thomas Pfeffer: Wenn man davon ausgeht, dass es eine zentrale Aufgabe von Universitäten ist, Alphabetisierung auf akademischem Niveau zu betreiben – d.h. den Umgang mit wissenschaftlichen Texten und die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Schreiben zu vermitteln – , dann ist heutzutage Alphabetisierung auch im Umgang mit neuen Medien gefragt. Universitäten müssen sich im Umgang mit ihnen üben, denn das ist eine neue Kulturtechnik. Dazu gehört ein Üben sowohl der kritischen Rezeption, als auch der anspruchsvollen Produktion. OCW ist ein kleiner Schritt in diese Richtung.

Ist ein Ja oder Nein zu OCW eine politische Frage?

Thomas Pfeffer: Die allgemeinere Frage, wie mit akademischen Wissensressourcen umgegangen werden soll, ist eine eminent politische Frage. Es kann nicht sein, dass akademische Wissensproduktion öffentlich gefördert wird, aber private Verlage an den Copyrights für genau diese Produkte horr-

ende Summen verdienen. Für die Öffentlichkeit ist es günstiger, die durch sie geförderten Forschungsergebnisse frei zugänglich zu machen, und notfalls die Publikation selbst punktuell zu subventionieren. Wobei ich dazusagen muss, dass ich nicht dagegen bin, dass private Dienstleister für Serviceleistungen bezahlt werden, zum Beispiel wenn sie die öffentliche Bereitstellung effizient managen. Ich bin nur dagegen, dass sie über die Copyrights Eigentumsrechte an akademischen Wissensressourcen erhalten.

Was sind Ihre Visionen bezogen auf OCW und die Zukunft?

Thomas Pfeffer: Ich träume davon, dass es bald technisch möglich wird, zu jeder Lehrveranstaltung eine begrenzt zugängliche Innen- und eine frei zugängliche Außenseite zu schaffen. Das heißt, die Veröffentlichung von Lehrmaterialien sollte ein möglichst selbstverständlicher Vorgang werden, der schon in den Lehrprozess eingebunden ist. Derzeitige Lernplattformen setzen leider noch zu sehr auf das Konzept des abgeschlossenen Klassenzimmers. Im größeren Kontext hoffe ich, dass mehr Universitäten auf OCW aufspringen und es sich als verbreiteter Standard durchsetzt. Die öffentliche Hand könnte Veröffentlichung von Lehrmaterialien beispielsweise zu einem Teil ihrer Leistungskriterien bei den anstehenden Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten machen. Je mehr kostenfrei publiziert wird, desto besser für das gesamte Wissenschafts- und Bildungssystem.

PROJEKT: Open Courseware an Linzer Grundschulen

An Volks- und Hauptschulen werden jedes Jahr aufs neue grundlegendes Wissen und soziale Fähigkeiten vermittelt. Auch abseits reformpädagogischer Ansätze kommen dabei viele verschiedene Zugänge und Methoden zum Einsatz. Ein aneinander Weiterentwickeln und voneinanderer Lernen anhand konkreter Konzepte findet zwischen den Pädagoginnen und Pädagogen aber nicht oder nur in engem Rahmen statt. Open Courseware an Linzer Grundschulen könnte helfen, die Vielfalt der Methoden an verschiedenen Schulstandorten zu vernetzen. Lehrende könnten sich von Lehrkonzepten und Vermittlungsarten an anderen Grundschulen inspirieren lassen´, auf erprobtes KollegInnenwissen zurückgreifen oder die eigenen Ideen öffentlicher Kritik zugänglich machen.

Jede der 40 Volks-, 19 Haupt-, 4 Sonderschulen sowie der 2 polytechnischen Schulen in Linz verfügt inzwischen längst über eine eigene Homepage. Die technischen (Mindest-) Voraussetzungen für institutionelle Publikation von Lehrunterlagen auch im Grundschulbereich sind also bereits vorhanden. Die völlig selbstständige Publikation von Lehrunterlagen durch die Schulen würde aber die Chancen von Open Courseware nicht völlig ausschöpfen: Die Ressourcen einzelner Schulen sind verglichen mit Universitäten einfach zu gering. Um die Sichtbarkeit zu verbessern, den Vergleich der jeweiligen Online-Angebote zu erleichtern und die einzelnen Schulen und Lehrenden zu entlasten, drängt sich eine überschulische, zentrale Koordination auf. Für den gesamten Grundschulbereich ist eine Person als Koordinatorin vom Magistrat abgestellt. Sie stellt an den einzelnen Schulen das Konzept vor, hilft beim Aufbau des eigenen Angebots und führt die Unterlagen der einzelnen Schulen zusammen. An den Schulen selbst bildet je ein/e Open Courseware-Referent/in die Schnittstelle zwischen der zentralen Koordination und den Lehrenden an der Schule. Auftakt für den Start des Online-Angebots und in der Folge jährliches Vernetzungstreffen bildet eine zweitägige Konferenz zu Open Courseware an Linzer Grundschulen. Kernstück der Konferenz sind einerseits Vorträge von ExpertInnen und Workshops zu Themen wie zum Beispiel „Wie veröffentliche ich gute Open Courseware?“ oder „Was soll ich veröffentlichen?“

Ein nächster Schritt könnte die Integration weiterer Linzer Open Courseware-Angebote (zum Beispiel der Johannes Kepler Universität oder diverser Erwachsenenbildungseinrichtungen in den ohnehin notwendigen Web-Auftritt darstellen – ein Open Courseware-Portal für Linz.

PROJEKTSKIZZE:

Open Courseware an den Linzer Grundschulen

Projektziele	Online-Archiv von frei und öffentlich zugänglichen Unterrichtsunterlagen, Lehrmethoden und -konzepte von Lehrerinnen und Lehrern an Linzer Grundschulen
Projektbestandteile	- Web-Auftritt - Zentrale Koordinationsstelle - Unterstützung und Anreize für Beiträge der Lehrer/innen
Projektzielgruppen	Lehrer/innen der (nicht nur) Linzer Grundschulen
Projektträger	Stadt Linz in Zusammenarbeit mit den Schulen
Dialoggruppen	- DirektorInnen - Bildungsreferent d. Stadt Linz - Lehrer/innen und ihre Verbände
Zeitraum	Vorbereitung ab 2007, Testphase 2008, offizieller Start 2009
Finanzierungsbedarf	Aufbau und Betrieb der zentralen Koordinationsstelle

PROJEKT: Digitale Volkshochschule Linz

Sämtliche ProponentInnen von Open Courseware-Initiativen nennen regelmäßig zwei Hauptzielgruppen für ihr Engagement: Lehrende, die für ihre Unterlagen ein breites Publikum, Kritik und Anregungen finden sollen, und Autodidakten. Gerade an letztere, nämlich an selbstständiger (Weiter-)Bildung abseits und nach üblichen (Aus-)Bildungswegen interessierte, Gruppe richten sich auch die Angebote von Erwachsenenbildungseinrichtungen wie die Volkshochschulen, das Berufsförderungs- und das Wirtschaftsförderungsinstitut.

Sie alle bieten Kurse zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung in den verschiedensten Themenbereichen an. Die Lehrunterlagen dieser Kurse schrittweise digital zu erfassen und online zugänglich zu machen, wäre nicht nur eine sinnvolle Ergänzung des ohnehin öffentlichen Bildungsauftrags dieser Einrichtungen, es wäre auch ein Schritt in Richtung Qualitätsförderung und -sicherung.

Genauso, wie Programmierer/innen von Freier Software weniger schlampig programmieren und einen „schöneren", das heißt besser gegliederten und kommentierten, Quellcode schreiben, wirkt die freie Veröffentlichung der eigenen Lehrunterlagen automatisch qualitätssteigernd – vom Vorteil auf das inhaltliche und didaktische Know-how von KollegInnen zurückzugreifen ganz zu schweigen.

Als Anreiz für das zur Verfügungstellen der Materialien bietet sich eine Pauschalgebühr pro Kurs an – die Kursleiter/innen sind in der Regel ja nur nebenberuflich für die Weiterbildungseinrichtungen tätig. Zusätzlich zur Sammlung der Unterlagen bedarf es einer zentralen Stelle zur Kontrolle und Umsetzung einer institutionellen Publikationsstrategie im Rahmen des Internetauftritts der Volkshochschule bzw. im Rahmen einer Open Courseware Plattform Linz. Nach einer Pilotphase könnte dann die schrittweise Einbeziehung weiterer Erwachsenenbildungseinrichtungen angedacht werden.

Eine Teilnahme der verantwortlichen Personen an einer jährlich stattfindenden Open Courseware-Konferenz zur Vernetzung sämtlicher Linzer Open Courseware-Angebote ist natürlich ebenso sinnvoll wie wünschenswert.

PROJEKTSKIZZE:

OCW für Erwachsenenbildung

Projektziele

Langfristig alle Kurse der Volkshochschule (VHS), des Berufsförderungsinstituts und des Wirtschaftsförderungsinstituts online als Open Courseware frei zugänglich zu machen.

Projektbestandteile

Aufbau einer Open Courseware-Struktur an der Linzer VHS

Projektzielgruppen

- Kursleiter/innen
- Menschen mit Interesse an Aus- und Weiterbildung

Projektträger

Magistrat Linz bzw. VHS Linz

Dialoggruppen

- Volkshochschule
-Öffentliche oder sozialpartnerschaftliche Weiterbildungseinrichtungen
-Bildungsreferent der Stadt Linz

Zeitraum

Vorlaufzeit bis zum Start zu Jahresbeginn 2009 ca. 1 Jahr, danach Dauerbetrieb bzw. laufende Erweiterung

Finanzierungsbedarf

- Pauschalgebühren für Aufbereitung und zur Verfügung stellen der Kursunterlagen
- Personalkosten für Betreuung des Open Coursewarengebots
- Aufbau und Betrieb des Online-Auftritts

PROJEKT: Öffnung der Lehre an der Johannes Kepler Universität

Ein Engagement der Linzer Johannes Kepler Universität im Bereich frei im Internet verfügbarer Kursunterlagen wäre nicht einmal mehr in Österreich eine Pionierleistung – die Klagenfurter Alpen Adria Universität ist als Mitglied im internationalen Open Courseware Consortium hier längst zwei Schritte voraus. Ein Vorsprung, der aber dank der bereits bestehenden Erfahrungen und Einrichtungen in verwandten Bereichen wie e-Learning und Multimedia-Studien leicht aufgeholt werden könnte – das offizielle und finanzielle Bekenntnis zu Open Courseware vorausgesetzt.

Im Rahmen des Instituts bzw. der Abteilung „e-Learning – Lehren und Lernen mit Neuen Medien“ könnte das OCW Projekt an der Johannes Kepler Universität entstehen. Neben einer über das Klagenfurter (Minimal-)Vorbild hinausgehenden personellen und infrastrukturellen Ausstattung könnte ein vom Hochschulfond dotierter Open Courseware-Wettbewerb den Startschuss für die Erfassung von Lehrunterlagen bilden.

Ein nächster Schritt könnte die schrittweise Erfassung und Eingliederung bereits vorhandener, digitaler Lehrangebote in ein Open Courseware-Angebot der Universität sein. An erster Stelle wäre hier das qualitativ äußerst hochwertige und umfassende Angebot des Multimedia-Studiums Jus zu nennen, das aber bislang nur gegen erhebliche Zuzahlung auch Präsenzstudierenden zur Verfügung steht. Zumindest bei der Planung und Umsetzung weiterer Auflagen sowie der Ausdehnung des Konzepts auf andere Studienrichtungen und –angebote, sollte die Vergabe öffentlicher Fördermittel an die freie Publikation als Open Courseware geknüpft werden.

Schließlich sollte die Publikation von Lehrunterlagen als Open Courseware als einer Publikation vergleichbare Leistung bei der (Weiter-)Beschäftigung von DozentInnen Berücksichtigung finden, um auch hier Anreize zu möglichst umfassender Beteiligung zu liefern.

PROJEKTSKIZZE:

OCW für Universitäten

Projektziele

- Langfristig alle Kurse der Universität online stellen
- Mittelfristig (nächsten 2 Jahre) solle jedes Institut einen Kurs online stellen

Projektbestandteile

Aufbau eines umfassenden Open Courseware-Angebots an der Johannes Kepler Universität Linz

Projektzielgruppen

- Lehrende und Studierende an der Universität Linz
- Sonstige Lehrende, Studierende und Interessierte

Projektträger

Johannes Kepler Universität Linz

Dialoggruppen

- Rektorat
- Stadt, Land und Bund
- Hochschulfond

Zeitraum

Vorlaufzeit bis zum Start zu Jahresbeginn 2009 ca. 1 Jahr, danach Dauerbetrieb bzw. laufende Erweiterung

Finanzierungsbedarf

- Personalkosten für Betreuung des Open Coursewareangebots
- Aufbau und Betrieb des Online-Auftritts

Anmerkungen

Anmerkungen zu Kapitel 3:

[33] Vgl. http://ocw.mit.edu [15.11.2006]

[34] Vgl. http://www.ocwconsortium.org/ [15.11.2006]

[35] Vgl. http://elearning.jku.at/mbk [15.11.2006]

[36] Vgl. http://ocw.mit.edu/OcwWeb/HowTo/index.htm [15.11.2006]